

Orte für Gebet und Stille – Kirchen, Kapellen und Meditationsräume an Stiftungsschulen

Einem sakralen Raum auf der Spur – die Kapelle des St. Ursula-Gymnasiums Freiburg

Der Kapelle des St. Ursula-Gymnasiums auf die Spur zu kommen erfordert Geduld und Ausdauer, nicht etwa deshalb, weil sie schwer aufzufinden oder zu erreichen wäre. Sie ist frei zugänglich über den Schulhof, ungefähr ein bis zwei Gehminuten vom Haupthaus entfernt, wenn auch nur mit dem passenden Schlüssel zu öffnen. Wahrscheinlich muss man länger an der Schule sein um diese Kapelle schätzen zu lernen, um die vereinzelt und dennoch wichtigen Ereignisse mitzuerleben, in denen sich ein (kleiner) Teil des Schullebens und der Schulgemeinschaft in diesen Raum verlagert. Steht man vor der Kapelle, so steht man zugleich vor der Schulaula, einem hallenartigen Gebäude, in dessen Erdgeschoss die Kapelle integriert ist. Aula und Kapelle stammen aus den späten 60er/frühen 70er Jahren und atmen



architektonisch den Geist dieser Jahre: Nüchtern, funktionell, nach heutigem Empfinden nicht schön, ein Zweckbau. Allenfalls die von Glaselementen durchbrochenen Betonwände der Kapelle verraten, dass es sich hier nicht um einen gewöhnlichen Erdgeschossraum handelt. Einmal abgesehen von der Nutzung: Architektonisch ist die Kapelle in das Gebäudeensemble integriert, sie ist mittendrin, man kann sie nicht übersehen, sie gehört sozusagen zum Inventar der Schule. Der Eindruck des Mittendrin wird verstärkt durch eine Reihe abgestellter Fahrräder im Eingangsbereich.

Man fragt sich vielleicht angesichts der Größenverhältnisse zwischen riesiger Aula mit Platz für mehrere hundert Personen und der sehr kleinen Kapelle, allenfalls für 20-30 Personen, welches Konzept hinter der Planung stand. Ein Kirchenraum an einer sehr großen Schule (ca. 1200 Schülerinnen heute) nur für ein paar wenige, als kleine sakrale Oase?

Hat man sich unbeschadet an den Fahrrädern vorbeigewunden und die gefühlsmäßig tonnenschwere Eingangstüre aufgewuchtet, begegnet einem - ein relativ kleiner, rechteckiger und dunkler Raum, der nicht wirklich dunkel ist, vielmehr den Blick hinlenkt auf die beiden Betonaußenwände zur Schulhofseite hin, die von farbigen und nichtfarbigen Glaselementen unterschiedlicher Größe durchbrochen sind. In den Raum leuchtet somit eine Vielzahl von hellen unterschiedlich geformten und unterschiedlich großen Flächen aus Tageslicht, im Bereich des Altars fällt das Tageslicht durch blaue und rote Glassteine in den Raum ein. Der am gegenüberliegenden Ende des Raumes stehende Altar aus hellem Stein ist gleichsam eingerahmt von den durchbrochenen Außenwänden, gegenüber dem übrigen Raum erhöht und über drei Stufen erreichbar. Die Wand direkt hinter dem Altar deutet mit ihren Blautönen möglicherweise das Blau des Himmels oder das dunkle Blau der Nacht an, die sparsam eingelegten roten Glassteine lassen an das Morgenrot der aufgehenden Sonne denken: Der Altar, Zielpunkt des Gottesdienstraumes, als Zeichen für Christus das Licht, die aufgehende Sonne der Erlösung.

Der Freiburger Künstler Rainer Dorwarth hat mit dieser Gestaltung der Außenwände das sicherlich beeindruckendste Detail der Kapelle geschaffen, die Fenster lassen je nach Sonnenstand unterschiedlich viel und unterschiedlich farbiges Licht in den Kapellenraum einfallen. Das sich ständig verändernde Licht und Farbspiel bildet einen interessanten Kontrast zu den kahlen Betonwänden gegenüber. Durch die künstlerische Technik einer Vielzahl von unterschiedlich großen in die Betonwand

eingelassenen Glassteinen entsteht der Eindruck einer mit Edelsteinen besetzten Außenwand, das lässt an die Offenbarung des Johannes denken, in welcher das neue, himmlische Jerusalem mit Edelsteinen besetzt erscheint (Offb 21).

Der Boden ist mit schwarzen Steinplatten ausgelegt, die Decke über dem Altar mit helleren Holzelementen gestaltet. Links neben dem Altar ist – an einem Stützpfeiler – ein Tabernakel angebracht. Altar und Tabernakel sind stumme Zeugen früherer Gottesdienstgemeinschaften, die Eucharistie gefeiert haben. Die Vorstellung ist für den mit dem Schulleben vertrauten Betrachter ungewohnt, finden doch die großen Schulgottesdienste heute in der Aula, im neuen Gottesdienstraum oder in einer der benachbarten Kirchen statt. Dennoch wird die Kapelle weiterhin als Gottesdienstraum genutzt, beispielsweise für die Frühschichten im Advent oder zum Totengedenken für verstorbene Kolleginnen und Kollegen. Abiturientinnen suchen hier in der heißen Phase ihrer Prüfung Zuflucht und Ruhe, zünden Kerzen an. Kolleginnen und Kollegen kommen immer wieder mit ihren Klassen hierher zu einer kurzen Meditation oder Andacht oder zum Liedersingen.

Eine Bibelteilgruppe liest hier regelmäßig gemeinsam die Bibel. Die Kapelle ist damit ein wichtiger geistlicher Ort für viele Menschen aus unserer Schulgemeinschaft, sie bleibt allerdings durch die eher punktuelle Nutzung ein besonderer Ort, den gerade auch die Schülerinnen schätzen, vielleicht weil er kein typischer Kirchenraum mit ebenso typischer Nutzung ist, eher ein Ort der Stille, wo man zur Ruhe kommen kann. Nichts lenkt die Aufmerksamkeit ab, dank der nüchtern-kalten Innenausstattung.

Die Kapelle dürfte stilistisch den meisten fremd sein, vielleicht ist sie deshalb für manche interessant, besonders, anziehend, für andere möglicherweise auch unangenehm, kein Ort, an dem man sich wohlfühlen kann, weil zu kalt, zu dunkel.

Sie könnte gerade auf diese Weise ein geeigneter Sakralraum sein, ein Raum, der zwar im Kontext der Schulgemeinschaft steht - und doch herausgenommen ist „aus dieser Welt“, ganz dem Gottesdienst, der Stille und dem Gebet vorbehalten (was „sakral“ eigentlich bedeutet). Die Kapelle wurde in einer anderen Zeit gestaltet, vielleicht hat sie ihre Hochphase längst hinter sich, doch ein Gottesdienstraum bemisst sich nicht nach Besucherzahlen und Nutzungsdauer, er ist einfach da, man kann in ihn eintreten, man kann ihm fernbleiben und nur um ihn wissen. Es ist gut, dass wir diesen Ort an unserer Schule haben.

Tobias Schmich, Arantxa Abaigar

Die Kirche des Klosters vom Heiligen Grab in Baden-Baden

Unmittelbar über den Ruinen römischer Thermalbäder errichtet, eng an den Hang des Florentinerberges geschmiegt und leicht versteckt zwischen Friedrichsbad, dem Treppenaufstieg zu Altem Dampfbad und Stiftskirche und dem ehemaligen Hauptgebäude des Klosters der Chorfrauen vom Heiligen Grab befindet sich die Klosterkirche. In Baden-Baden spricht man von ihr nur als von der Klosterkirche, obwohl sie eigentlich dem hl. Jakobus d. J., Apostel und erstem Bischof von Jerusalem, sowie dem hl. Augustinus geweiht ist.



Am 7. Juli 1670 wurde das Kloster durch die Markgräfin Maria Franziska, geb. von Fürstenberg, und Markgraf Leopold Wilhelm „Pour la plus grande gloire de Dieu et pour la meilleure instruction de la jeunesse“ (= zur größeren Ehre Gottes und zur besseren Unterrichtung der Jugend) offiziell gegründet. Auf Veranlassung der Markgräfin waren die ersten fünf Ordensfrauen aus Lüttich berufen worden. Dort hatte er sich in der Zeit der Gegenreformation in der Erziehung der Mädchen einen guten Ruf erworben. Die Markgräfin kannte den Orden der Chorfrauen vom Heiligen Grab (Sepulchrinen), den weiblichen Zweig des von Gottfried von Bouillon 1207 in Jerusalem gegründeten und nach der Regel des Hl. Augustinus lebenden Chorherrenstifts der Ritter vom Heiligen Grab. Die Markgräfin schätzte die Ordensfrauen besonders wegen ihrer erfolgreichen Tätigkeit in der Erziehung der weiblichen Jugend. Und da sie etwas für die Bildung von Mädchen und jungen Frauen in Baden-Baden tun wollte, begannen die Schwes-

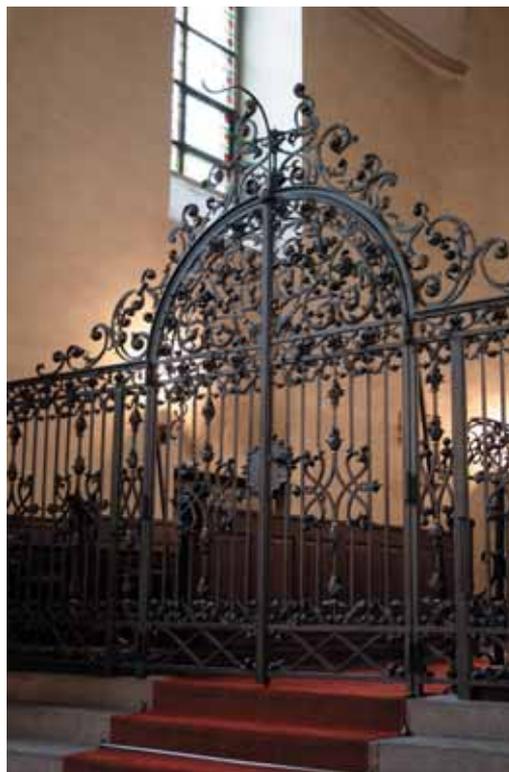
tern ihre Arbeit im Pensionat und lehrten u. a. auch externe Schülerinnen. Am 12. Juli 1687 hatte die Markgräfin den Grundstein zum Neubau von Kloster und Kirche gelegt, doch bereits wenige Jahre später, am 24. August 1698, wurden das Kloster sowie die ganze Stadt während des Pfälzischen Krieges durch die Truppen Ludwigs XIV. niedergebrannt. Lediglich die Kirche widersteht den Flammen. Die Schwestern flohen nach Forbach, später nach Rottenburg und unterrichteten dort weiter.

Nach ihrer Rückkehr 1700 ging es an den Wiederaufbau und so konnte die Kirche schließlich 1717 durch Weihbischof Petrus de Beywegen von Speyer geweiht werden.

Die ursprünglich barocken Gebäude der Gesamtanlage von Kirche und Kloster sind durch mehrere Umbauten, Aufstockungen und Veränderungen des 19. und 20. Jahrhunderts geprägt. Die neobarocke Überarbeitung von Kirche und Wohngebäuden (= der heutigen Schule) stammt aus der Zeit um 1895. An der Eingangsfassade der Kirche verweist allein die ursprüngliche Rustikarahmung des Portals auf das Alter des Gotteshauses. Auf dem monumentalen Relief im Giebfeld ist die Auferstehung Christi aus seinem Grab als für den Orden namensgebend thematisiert, der Giebel selbst trägt mit dem Doppelkreuz das Wappen des Ordens.

Die einschiffige Kirche gliedert sich zum einen in den um drei Stufen erhöhten Chorraum, der durch ein reich gearbeitetes schmiedeeisernes Gitter aus dem Jahre 1920 mit einem zweiflügeligen Gittertor abgetrennt ist, zum anderen in das Langhaus. Dem Chor gegenüber, also unmittelbar nach dem Eingang, trägt die auf zwei Säulen ruhende Westempore die Orgel und den durch ein fein gearbeitetes Holzgitter vom Hauptschiff abgeschlossenen Nonnenchor.

Mittelpunkt des Chores und der Kirche ist der Hochaltar, der im Auftrag vom Erzbischof Conrad Gröber durch Benedikt Reetz O.S.B., Abt der Benediktinerabtei Seckau (Steiermark), am 31. August 1941 neu konsekriert wurde. Der Altar birgt Reliquien des Apostels Thomas, der hl. Jungfrauen und Martyrinnen Lucia und Agnes, des Martyrers Auxilius von Urbana und des sel. Markgrafen Bernhard von Baden.





Der Altaraufsatz (wie auch für die Seitenaltäre) wurde 1938 vom Holzbildhauer Rudolf Siegel aus Bühl im Neubarock hergestellt. Das Gemälde über dem Hochaltar, Christi Auferstehung, stammt aus demselben Jahr und ist das Werk des Münchner Künstlers Otto Grassl. Die beiden seitlichen Figuren, St. Joachim und St. Anna, standen an dem ursprünglichen Altar von 1733, der 1869 entfernt worden war, und wurden bei der Aufstellung der neuen Altäre renoviert.

Über dem linken Seitenaltar befindet sich ein Gemälde von Juenet aus dem Jahre 1724, welches die Kaiserin Helena, die Erbauerin der Grabeskirche in Jerusalem, im Ordensgewand der Chorfrauen vom Hlg. Grab darstellt.

Vom selben Künstler stammt das Bild über dem rechten Seitenaltar; es zeigt den Apostel Jakobus, Patron der Kirche und des Ordens.

Die Kanzel an der Nordwand mit ihrem massiven Treppengeländer wurde als reiche Schnitzarbeit mit pflanzlichen Motiven wie Akanthus, Sonnenblumen und Pinienzapfen gefertigt und ebenso wie Beichtstuhl und Kirchengestühl zwischen 1720 und 1730 aufgestellt.

Das große Gemälde an der rechten Kirchenwand stellt die Auferstehung Christi dar und wird der Rheinischen Schule (Anfang 17. Jhd.) zugeschrieben. Der Künstler ist nicht bekannt.

Ebenfalls von Otto Grassl stammen jedoch die Kreuzwegstationen, welche 1942 in der Kirche angebracht wurden. Die Kirche wird heute gelegentlich für Gottesdienste kleinerer Gruppen, z.B. von Schulkassen genutzt. An Sonntagen finden dort Eucharistiefiern der in Baden-Baden ansässigen Kroaten statt. Darüber hinaus ist die Klosterkirche Gastgeberin für die seit 2007 in der Kurstadt ansässige „St. John’s Anglican Church“, einer Kirchengemeinde der Anglican Episcopal Church of Europe, deren Mitglieder sonntags dort ihre Gottesdienste feiern.

Stefan Lutz-Bachmann



http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/e/e7/Friedrichsbad_Neues_Schlo%C3%9F_und_Kirche_der_Klosterschule_vom_Heiligen_Grab_in_Baden-Baden.JPG